

Tab 1

Inhaltsverzeichnis

Lernen 2.0 - Projektlernen mit Lehrenden im Zeitalter von Social Media.....	6
1 Einleitende Bemerkungen.....	6
2 Lernen im digitalen Zeitalter.....	8
3 Projektlernen als Hauptform im digitalen.....	14

Lernen 2.0 - Projektlernen mit Lehrenden im Zeitalter von Social Media

In a world of nearly infinite information, we must first address **why**, facilitate **how**, and let the **what** generate naturally from there.

Michael Wesch¹

1 Einleitende Bemerkungen

Dass die Nutzung von Social Media (Web 2.0) aus dem individuellen wie dem gesellschaftlichen Leben der Gegenwart nicht mehr wegzudenken ist, sondern sich im Gegenteil rasant weiter ausbreitet, ist eine vielfach empirisch belegte Tatsache, die hier nicht aufs Neue nachgewiesen zu werden braucht. Und auch die in Deutschland lange gehegte Vorstellung, dass das Bildungssystem sich dem neuen Lernmedium² Internet verschließen könne, ja zur Rettung der Bildung geradezu verschließen müsse, ist seit der Erklärung des vereins „Schulen ans Netz e.V.“, sich nach 16 Jahren wegen Erreichung seines Ziels Ende des Jahres 2012 aufzulösen, kein Gegenstand ernsthafter Diskussion mehr.³ Ein aktuelle Beschluss der KMK weist den „Neuen Medien“ auch normativ einen prominenten Platz in der Bildung zu, indem es sie nicht bloß als neue Bildungsmittel handelt, sondern sie ausdrücklich selbst zum basalen Gegenstand von Bildung und mit dem Begriff der „Kulturtechnik“ sogar zur *Voraussetzung* von zeitgenössischer Bildung erklärt: „medienbildung gehört zum Bildungsauftrag der Schule, denn Medienkompetenz ist neben Lesen,

¹ Wesch, Michael, From Knowledgeable to Knowledge-able. Learning in New Media Environments, 2009,
<http://www.academiccommons.org/commons/essay/knowledgable-knowledgeable>
(Zugriff 21.05.2012)

² Zum Begriff des Leitmediums und dem hier zugrundegelegten Medienbegriff sowie seine Implikationen für die Bildung vgl. Michael Giesecke, Auf der Suche nach posttypographischen Bildungsideal, Zeitschrift für Pädagogik, 2005,1, 14-29 = <http://www.michaelgiesecke.de/giesecke/dokumente/250/Auf%20der%20Suche%20nach%20postt>

³ Vgl. die Erklärung auf der Website des Vereins
<http://www.schulen-ans-netz.de/ueberuns.html> (Zugriff: 18. 05. 2012)

Rechnen und Schreiben eine weitere wichtige Kulturtechnik geworden.⁴ Damit hat Deutschland endlich auch auf nationaler Ebene eine Verpflichtung geschaffen, die in den OECD-Schlüsselkompetenzen bereits eine Dekade zuvor prominent benannte Rolle der Medien in allen Institutionen des Bildungssystems zu berücksichtigen.⁵

Die Bildungsakteure können also die lähmende Diskussion um die Fragen, *ob* und *wieviel* Internet in der Bildung soll, verlassen und sich konstruktiv damit beschäftigen, wie Computer und Internet das Lernen verändern, und welche Veränderungsaufgaben folglich das Bildungssystem zu bewältigen hat.

Die Methodologie des Projektlernen muss sich dabei - wie alle anderen lerntheoretischen oder didaktischen Modelle auch - auf das neue Leitmedium einstellen und einer Revision unterziehen. Geprüft werden muss, ob und inwiefern die Projektdidaktik dem neuen Zeitalter in ihrer traditionellen Form gewachsen ist und wie sie gegebenenfalls neu formuliert werden müsste. Ich bin überzeugt, dass diese Rekonzeptualisierung darüber hinaus der Projektmethodologie sogar eine wichtige Rolle bei der Ausrichtung der Bildung auf die Anforderungen der digitalen Epoche zuweisen könnte. In der ersten Hälfte des Aufsatzes wird dieser Argumentationszusammenhang skizziert. Der zweite Teil liefert Gedanken zu den Folgen eines so rekonzeptualisierten Lernbegriffs für die Lehrerbildung und reflektierte Praxis. Anhand zweier Beispiele aus der Lehreraus- und -fortbildung, in denen auf unterschiedliche Weise sowohl Projektlernen als auch Lernen mit Web 2.0 eine Rolle spielen, werden einige Aspekte beim Übergang in eine neue Lernkultur⁶ diskutiert.

⁴ Medienbildung in der Schule (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 8. März 2012), S. 9

http://medien.bildung.hessen.de/service_medien/fb/Beschluss_KMK-Medienbildung-08-03-2012.pdf (Zugriff: 18.05.2012)

⁵ Vgl. OECD, Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen. Zusammenfassung (deutsch 2005), S. 7. <http://www.oecd.org/dataoecd/36/56/35693281.pdf> (Zugriff: 18. 05. 2012)

⁶ Zum Begriff der Lernkultur vgl. J.W Erdmann/G. Rückriem, Lernkultur oder Lernkulturen, in: H. Giest/G. Rückriem, (Hrsg.), Tätigkeitstheorie und (Wissens-)Gesellschaft. Fragen und Antworten tätigkeitstheoretischer Forschung und Praxis, Berlin 2010, 15 – 52

2 Lernen im digitalen Zeitalter

Bislang wird in Bildungszusammenhängen, vor allem in der Schule, das Internet mit seinen neuen Möglichkeiten für Informationsbeschaffung und Kommunikation vorwiegend noch als Sammlung neuer Werkzeuge und Mittel begriffen, die zu den schon bekannten Werkzeugen und Mitteln in die „Kiste“ der Bildungshilfsmittel hinzugekommen sind. Wir schreiben einen Text mit dem Computer und drucken ihn dann aus, um ihn zu vervielfältigen und zu verteilen oder in einer Mappe abzuheften. Oder die „Neuen Medien“ bereichern den Unterricht (mit „alten Medien“) durch leicht zugängliche Fotos, Videoclips und 3D-Grafiken. Ein solches Verständnis drückt sich in gewisser Weise auch in der Formulierung des oben zitierten KMK-Beschlusses aus, auch wenn hier nicht die einzelnen Werkzeuge und Mittel gemeint sind, sondern vielleicht eher das, was anderswo als Literacy⁷ bezeichnet wird. (Allerdings hat Rechnen wiederum mit Literacy nichts zu tun).

Wie auch immer diese Art Konzepte versuchen, das Phänomen „Neue Medien“ in den (Be-)Griff zu bekommen: Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie additive Denkmodelle sind, die neue Kulturerscheinungen phänomenologisch zu bereits bestehenden hinzuzählen. In diesem Verständnis bleibt die Kultur dieselbe wie vorher und wird nur ergänzt, bereichert oder „optimiert“. Dahinter verbirgt sich allerdings ein Medienverständnis, das nicht zwischen Medium und Mittel unterscheidet.⁸

Solche Konzepte greifen zu kurz. Denn ebenso wenig wie der Buchdruck als bahnbrechendes Kulturergebnis zur Handschrift bloß hinzugekommen war, und ebenso wenig, wie zuvor die Erfindung der Schrift als zusätzliche Technik zur gesprochenen Sprache in einer „Kiste“ von Techniken zu verstehen ist, ist „das Digitale“ als bloße Ergänzung adäquat begriffen. So wie die Schriftlichkeit die Sprache selbst und wie der Druck die gesellschaftliche Bedeutung der Schrift grundsätzlich verändert haben, so transformiert auch die Digitalität alle vorhergehenden (Leit-)Medien: Sprache, Schriftlichkeit, die gesamte Kommunikation und alles, was damit

⁷Vgl. <http://en.wikipedia.org/wiki/Literacy> (Zugriff 18.05. 2012)

⁸ Ein zentraler Aufsatz zum Verständnis des Problems, das sich aus diesem kurzsinnigen Medienbegriff für die pädagogische Praxis einer wie auch immer gearteten „Medienintegration in die Bildung“ ergibt, findet sich bei Georg Rückriem: Mittel, Vermittlung, Medium. Bemerkungen zu einer wesentlichen Differenz, Vortrag am Seminar für Grundschulpädagogik der Universität Potsdam, Golm 30. 10. 2010,http://shiftingschool.files.wordpress.com/2010/11/ruckriem_medienbegriff.pdf (23. 05. 2012)

zusammenhangt, also auch das Denken.⁹ Wie einst die Erfindung der Schrift die Bildung staatlicher Organisation als Voraussetzung für den Pyramidenbau erst ermöglichte und wie sich später mit der Erfindung des Buchdrucks die „Moderne“ mit der Entwicklung der Wissenschaften, Aufklärung und Industrialisierung herausbildete, so muss wohl auch die Digitalität als der Beginn einer neuen Kulturepoche begriffen werden.

Mit den digitalen Werkzeugen hat sich – um im Bild zu bleiben – nach diesem Verständnis gleichzeitig also auch die „Werkzeug-Kiste“ verändert. Oder anders: Der kulturelle Rahmen, innerhalb dessen seither die Menschheitsentwicklung stattfindet, hat sich verändert oder ist zumindest im Begriff sich zu verändern. Dieses Verständnis von einer epochemachenden Tragweite der digitalen Technologie findet sich seit McLuhan bei den meisten großen Medienhistorikern, Medientheoretikern, Medienphilosophen und Mediensoziologen.

Ob wir diese neue Epoche mit Marshall McLuhan als *Globales Dorf, Third Wave* (Alvin Toffler), *Informationsgesellschaft* (Norbert Wiener, Michael Giesecke), *Wissensgesellschaft* (Daniel Bell), *Netzwerkgesellschaft* (Manuel Castells), *Sinngesellschaft* (Norbert Bolz), Lernkultur (Erdmann/Rückriem) oder einfach als *Next Society* (Dirk Baecker) bezeichnen, ist dabei zweitrangig. Wichtig ist die allen diesen Begriffen gemeinsam zugrunde liegende Vorstellung eines Epochewandels infolge eines Leitmedienwechsels, der die gesamte Gesellschaft bzw. Kultur erfasst und weder optional noch reversibel ist.

Kulturhistorisch orientierte Erziehungswissenschaftler¹⁰ treffen sich mit Medienphilosophen¹¹ in der Auffassung, dass der Begriff von Wissen und folglich auch von dem, wodurch Wissen hervorgebracht wird (Lernen), in jeder Kultur(stufe) etwas anderes bedeutet. Für die digitale Kultur werden andere Aspekte des Wissens und andere Formen des Lernens als fundamental identifiziert: „Our new knowledge is not even a set of works. It is an infrastructure of connection. (...) Knowledge has become a network with the characteristics (...) of the net.“¹² „I like to think that we are not teaching subjects but subjectivities: ways of approaching, understanding,

⁹ Michael Giesecke weist in vielen Einzelstudien zu die dramatischen Folgen dieser beiden historischen Leitmedienwechsel für die jeweils vorige Medienkonstellation und das vorige Leitmedium überzeugend nach: Giesecke, Michael, Die Entdeckung der kommunikativen Welt. Studien zur vergleichenden Mediengeschichte, FfM 2007

¹⁰ Vgl. z.B. Bernd Fichtner, Lernen und Lerntätigkeit. Ontogenetische, Phylogenetische und epistemologische Studien, Berlin 2008

¹¹ Vgl. z.B. David Weinberger, Too Big to Know: Rethinking Knowledge Now That the Facts Aren't the Facts, Experts Are Everywhere, and the Smartest Person in the Room Is the Room, NY 2012

¹² Weinberger, David, a.a.O, S. 196

and interacting with the world.“¹³ Erdmann/Rückriem definieren mit “Sinnbildungslernen”¹⁴ die notwendige Antwort auf die Herausforderungen der neuen Epoche.

Web 2.0 als Begriff für das Internet in seiner aktuellen interaktiven Version mit den sogenannten Social-Media-Anwendungen kann als Vorlage dienen zu einem Arbeitsbegriff für dieses neu verstandene Lernen als *Lernen 2.0*. Was Wissensschöpfung und Lernen verändert.

¹³ Wesch, M., a.a.O

¹⁴ Vgl. Lisa Rosa, Sinnbildung lernen. Interview mit Georg Rückriem und Johannes Werner Erdmann, in: Hamburg macht Schule. Zeitschrift für Hamburger Lehrkräfte und Elternräte, H. 4/09, S. 28-29

Denken im Industriezeitalter	Lernen im Industriezeitalter	Denken im digitalen Zeitalter	Lernen im digitalen Zeitalter
linear; in Kausalketten	lehrerzentriert, “Einer an Alle” “Musik von vorne”; Belehrung, Lehrgang, Instruktion	netzförmig; multikausal; interaktiv	lernerzentriert; “Alle an Alle”; forschendes Lernen, Projektlernen
Zweiwertig; dichotomisch entweder/oder	richtig oder falsch; Frage: “ob”	drei- oder mehrwertig; “sowohl als auch” und “weder noch”	ambivalenz-tolerant; Frage: “inwiefern”
“objektiv”	Material wird vorgegeben; “richtige” Problemlösungen und Deutungen; Ergebnisse liegen von vornherein fest.	personalisiert intersubjektiv multi-perspektivisch	Lerngegenstände werden individualisiert zugänglich; Deutungen werden ausgehandelt; Ergebnisoffenheit
im stillen Kämmerlein; “der einsame Gelehrte”	“auf dem Hosenboden sitzend”; an besonderen Lernorten; zu besonderen Lernzeiten	im ständigen Austausch	Persönliche Lernnetzwerke; Praxisgemeinschaften; Projektgruppen; überall und immer
allgemeingültige Bedeutungen	Lehrer bestimmt den Gegenstand des Lernens und die Lernziele; er stellt die konkreten Aufgaben für die Aneignung der objektiven Bedeutung.	persönliche Sinnbildung	Lernende bestimmen Gegenstände des Lernens und die Lernziele selbst und stellen sich eigene Aufgaben für ihre persönliche Sinnbildung.

Abb. 1 Gegenüberstellung: Denken und Lernen im Industriezeitalter und in der digitalen Kultur

Lernen im digitalen Zeitalter kann also nicht heißen, dass wir mit den neuen Technologien das Alte mit neuen Methoden und Instrumenten lernen – nur eben schneller, leichter und vielleicht vergnüglicher –, was einem

Optimierungsvorgang entspräche. Lernen 2.0 heißt stattdessen, dass sich vor allem die Art und Weise des Lernens *in* der Gesellschaft, aber auch *der* Gesellschaft verändert – ein kultureller Transformationsvorgang. Dabei spielen jetzt die aus dem Netz bekannten Merkmale wie Freiwilligkeit, Selbststeuerung, Offenheit, Personalisierung und Zusammenarbeit eine prominente Rolle, während sie vordem nicht nur kaum Bedeutung hatten, sondern von dem, was im instruktionistischen Lernen als notwendig gelten durfte, sogar ausdrücklich ausgeschlossen worden waren. Und statt – wie im Industriezeitalter – des systematischen Buchlernens, des standardisierten Lernens (im Unterrichtetwerden) in bestimmten kurzen Taktungen (Unterichtsstunde) und an bestimmten Orten (Klassenraum), tritt jetzt zunehmend situiertes, informelles, non-formales, immersives Lernen und Lernen nach Bedarf in den Vordergrund.¹⁵

Für die allgemeinbildende staatliche Schule darf sich dieses Lernen auch heute noch allenfalls als Ausnahme in der Nische zeigen – im Lernen außerhalb von Schule und Hochschule, nämlich in der Arbeitswelt und in der privaten Lebenswelt. Dagegen werden – provoziert und befördert durch das Web 2.0 – die selbstorganisierenden Aspekte des Lernens immer deutlicher sichtbar. Kein Unternehmen des 21. Jh. kommt mehr ohne informelles und selbstbeauftragtes Lernen seiner Mitarbeiter aus, denn hier liegen wesentliche Potenziale für das notwendige organisationale Lernen.¹⁶ Daher fangen mehr und mehr Betriebe und Institutionen an, dieses informelle Lernen nicht nur zuzulassen, sondern sogar zu organisieren. Die adidas Group hat erst vor wenigen Tagen zu einem öffentlichen „Blog Carnival“ aufgerufen, um nützliche Anregungen für ihre Entwicklung als lernende Organisation einzusammeln.¹⁷ In den sofort einsetzenden Kommentaren ist auch ein Videobeitrag von David Weinberger enthalten, in dem er das „Öffentliche Lernen“ als die Lernform des 21. Jahrhunderts bezeichnet.¹⁸

Zu allem und jedem kann man sich auch in seiner Freizeit im Netz auf Expertenhöhe informieren und sich in stetiger vernetzter Kommunikation autodidaktisch selbst zum Experten entwickeln.

¹⁵ Zu den neuen Lernformen vgl. auch Lisa Rosa, Ein Bildungskanon für die globale Welt?, in: Ute Erdsieck-Rave und Marei John-Ohnesorg, (Hrsg.), Bildungskanon heute, <http://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/08990.pdf>

¹⁶ Vgl. dazu die schon lange international vorliegenden Theorien des organisationalen Lernens.

¹⁷ Blogpost der adidas Group: “Help us find the new way of working and learning”, Zugriff 29. 05.

2012, <http://blog.adidas-group.com/2012/05/help-us-find-the-new-way-of-working-and-learning/>.

¹⁸ David Weinberger, Public Learning, 30. 05. 2012
<http://www.youtube.com/watch?v=irlZm-tsJRC&feature=youtu.be>

Und selbst die Lernaufgaben, die die Institutionen der formalen Bildung an ihre Teilnehmer stellen, werden zunehmend außerhalb und mithilfe der Social Media erledigt. Heute sind die Schüler gewohnt, nichtverstandenen Unterricht mit Erklär-Videos aus dem Netz (z.B. mit den berühmten KhanVideos) zu ergänzen oder gar durch sie zu ersetzen und im Facebook-Chat die Hausarbeiten grundsätzlich gemeinsam zu erledigen. Bevor man Effi Briest – wie angeordnet – liest, schaut man sich einen der Kino-Filme mit dem Computer an, damit man weiß, um was es überhaupt geht. Und die im Netz ebenfalls gefundenen professionellen Interpretationen können zur gemeinsamen Vorbereitung der Klausur im Chat geteilt und diskutiert werden. Dies alles findet meistens ohne Wissen des Lehrers statt, denn dass Hausaufgaben alleine (was in der traditionellen Schule unter „selbstständig“ verstanden wird) zu machen sind, ist noch immer die Regel. Unterricht ist dabei nicht selten de facto nur noch die Informationsveranstaltung darüber, was der Lehrer am Ende in Tests und Klausuren lesen möchte. Seit 2007 steigen Schüler nicht selten sogar ganz aus der Schule aus und organisieren sich mittels Web 2.0, um sich in Gruppen extern auf die Abiturprüfung vorzubereiten.¹⁹

Die Bedeutung des Unterrichts, wie wir ihn kennen, als Voraussetzung und Bedingung für Lernen ist kulturell auf dem Wege zweitrangig zu werden, denn gelernt wird immer öfter anderswo und zugleich ganz anders als in der Schule. „Lernen und Bildung sind ins Alltagsleben eingebettet; ihr primärer Ort sind die Netzwerke des Social Web“ findet der Journalist und Manager Rolf Schmidt-Holtz.²⁰ Selbstorganisierendes, autodidaktisches Lernen ist dabei nicht nur eine praktische Notlösung zum Ausgleich der Unzulänglichkeiten der institutionellen Bildung. Die Fähigkeit zum „Selbstlernen“ wird längst ausdrücklich gefordert und sie zu bilden als eine der Hauptaufgaben der Bildungsinstitutionen schon lange genannt, wie ein prominentes Beispiel von 1971 zeigt:

¹⁹ Vgl. Freies Abiturprojekt Methodos <http://methodos-ev.org/>

²⁰ Rolf Schmidt-Holz in seinem Vortrag „Ist eLearning tot? Zukunft Bildung und Lernen in der Wissensgesellschaft“ auf der CeBIT 2009, zit. nach Jochen Robes, Weiterbildungsblog <http://www.weiterbildungsblog.de/2009/03/13/cebit-forum-learning-knowledge-solutions-2/> (24. 05. 2012)

The new education must teach the individual how to classify and reclassify information, how to evaluate its veracity, how to change categories when necessary, how to move from the concrete to the abstract and back, how to look at problems from a new direction – how to teach himself. Tomorrow's illiterate will not be the man who can't read; he will be the man who has not learned how to learn.²¹

3 Projektlernen als Hauptform im digitalen

Selbstorganisierende Momente von Lernprozessen sind jedoch für Projektdidaktiker nichts Unbekanntes. Auch die Prinzipien des Netzes, wie sie oben mit Selbststeuerung, Offenheit, Personalisierung und Zusammenarbeit benannt wurden, lassen sich in Projekten, die Deweys Philosophie und Methodologie folgen, unschwer wiedererkennen. Dabei ist ein Wiedererkennen im Sinne einer neuen Sicht des Erkannten gemeint, nicht im Sinne einer Instrumentalisierung. Den eigenen Fragen beim Lernen nachgehen zu dürfen, wie das entscheidende Prinzip im Projektbegriff Deweys lautet, lässt sich nicht nur besonders gut mit den Mitteln des Internet realisieren. Das Internet fordert und fördert zugleich diejenigen Kompetenzen, die mit Eigensinn, Selbststeuerung, Teamentwicklung und Netzwerken zu tun haben. Und auch im Meistern der „Gefahren“ (Cyber Mobbing, information overload, „Sucht“) erzwingt es die Herausbildung von Selbststeuerungsfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit – um es mit den OECD Schlüsselkompetenzen zu benennen – (1) „Autonome Handlungsfähigkeit“, (2) „Interaktive Anwendung von Medien und Mitteln“ und (3) „Interagieren in heterogenen Gruppen“.²² Was jetzt noch als „soft skills“ im Schulunterricht belächelt wird, könnte sich bald als die „hard skills“ des 21. Jh. entpuppen, deren Entwicklung die entscheidende Antwort auf die „Krise der Arbeit“ sein wird.²³

„Netz“ und „Projekt“ (im neuen, noch zu beschreibenden Verständnis) treffen sich dabei nicht nur in der Übereinstimmung einzelner Prinzipien. Sie können sich der Möglichkeit nach auch darin treffen, dass sie die Überwindung dualistischer Vorstellungen nahelegen und ermöglichen: Die

²¹ Herbert Gerjuoy, zit. nach Toffler, Alvin, Future shock, London 1971, 375, vgl.<http://www.alia.org.au/groups/topend/2003.symposium/learn.unlearn.html>. Dabei ist aber nicht etwa nur das Humboldtsche Bildungsverständnis gemeint, sondern das Lernenlernen unter den Bedingungen des neuen Leitmediums.

²² OECD, a.a.O , S. 7

²³ vgl. die neuesten Zahlen der ILO für die Jugendarbeitslosigkeit, nach denen 22,1 % aller 15 bis 24-Jährigen Europas arbeitslos sind und sich auch nicht in einer Bildungsmaßnahme befinden, (Taz vom 24. 05.2012<http://www.taz.de/Hohe-Arbeitslosigkeit-bei-Jugendlichen-/!93875/>) sowie Andreas Schleichers aufschlussreiche Präsentation der OECD Skills Strategy als Antwort (18. 05. 2012) <http://prezi.com/cl3ajcdjmqs/skills-strategy-us/>

Widersprüche zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Eigensinn und Gemeinsinn und zwischen Lokalem und Globalem werden auf einer neuen Stufe behandelt, indem ihre (tendenzielle) Aufhebung eingefordert wird. In diesem Verständnis sind z.B. individuelle Interessen und Gemeinschaftsinteressen, aber auch die Arten der Tätigkeit nicht nur nicht mehr streng voneinander geschieden und einander entgegengesetzt – ,erst die Pflicht, dann die Kür‘, ,erst die Arbeit, dann das Vergnügen‘ oder bezogen auf schulisches Lernen ,erst die Hausaufgaben, dann darfst du spielen‘. Persönlicher Sinn, Individualität und Eigeninteresse realisieren sich dieser Vorstellung nach vielmehr überhaupt erst durch die Beachtung von überindividuellen (Gattungs-) Interessen einerseits; und das, was sich Gemeinwohl nennen möchte, enthält die Interessen aller Einzelnen andererseits. Utopien und Visionen in diese Richtung sind natürlich nicht neu. Der marxistisch geschulte Zeitgenosse beobachtet jedoch heute: Dasselbe alte (Vereinbarkeits-) Problem wird aktuell auf einer neuen Stufe prozessiert. Der Begriff Deweys vom „natürlichen Lernen“ hält zwar Einwände nicht Stand, in deren Verständnis die Natur – auch seine eigene – dem Menschen nur unter den Bedingungen von Gesellschaft entgegentritt und Lernen immer sowohl ein gesellschaftlicher als auch ein individueller Vorgang ist. Wenn wir Dewey jedoch historisieren, dann können wir seinen Begriff des „natürlichen Lernens“ als ein Gegengewicht zum Lernbegriff der Moderne verstehen, die zum Zwecke der notwendig gewordenen Massenalphabetisierung das Lernen (und seinen Begriff) auf systematisches Buchlernen und Belehrungslernen der Paukschule reduzierte. Die Lernformen der Vormoderne, die im „Learning by doing“ und auch im erweiterten „Learning by reflecting what we are doing“ auf dem Acker wie in der Werkstatt der Feudalgesellschaft angemessen waren, taugten wenig für das Literacy-Projekt in der Massenbildung der Industriekultur und wurden in der offiziellen Bildungspolitik daher ausgemustert. In Deweys Projektlernen (und auch anderen „reformpädagogischen“ Konzepten) wurde das, was wir heute situiertes, immersives, experimentelles und informelles Lernen nennen, jedoch nicht nur als ehemalige Formen archiviert, sondern praktisch gepflegt, beforscht und, so gut es ging, an die Moderne angepasst. Heute, am Übergang in ein neues Zeitalter, muss der verengende Lernbegriff der Moderne seinerseits historisiert und ein neues Verständnis des Lernens entwickelt werden. An Deweys Projektlernen kann dabei besser als an anderen reformpädagogischen Konzepten angeknüpft werden, weil er nicht romantisierend antimodern und schon gar nicht antidemokatisch ist, wie etwa viele der zeitgenössischen deutschen Reform-Konzepte. Im Projekt der Arbeit der „Kreativen“ der Moderne

(Architekten) haben sich die Arbeits- und Lernformen der Werkstatt nicht nur erhalten, sondern an die Moderne angepasst. Die „Kreativen“ der Bauhauszeit sind eher moderne Teamplayer als Handwerksmeister und Lehrlinge in feudaler Zunftordnung. In Wirtschaftsunternehmen, die sich heute aus der Industriekultur verabschieden, stehen – wenig überraschend – Projekte und selbstgesteuerte Teams als produktive Unternehmenseinheiten im Zentrum.

Auch der Kommunikations- und Medientheoretiker Michael Giesecke beschreibt die Projektform als „Gegenbewegung“ gegen das „Typographische Wissenschafts- und Wissensschöpfungsideal“: Anstelle hierarchischer Institutionen treten „Projektgruppe und Interdisziplinäre Netzwerke“; Ziel sei nicht mehr, „allgemeingültiges Wissen für alle, jederzeit an jedem Ort“ zu schaffen, sondern „fallbezogenes Wissen, individualisierte, maßgeschneiderte Lösungen, Aktionsforschung. (...) Neues Wissen emergiert als Ergebnis der Vernetzung von Projekten“ und verweist damit auch auf die Entwicklung „vom individuellen Lernen zur lernenden Organisation und Gruppe.“²⁴

Keine Frage: Projekt ist eine Organisationsform, die im 21. Jahrhundert eine große Rolle spielt. Zunehmend werden private und öffentliche Vorhaben als Projekte begriffen, deren Komplexitätsanforderungen nach einer

²⁴ Giesecke, a.a.O., S. 11f

Tab 2

Bibliografieren

Grenze deine Suche folgendermaßen ein. Lasse dir nur Bücher anzeigen, die

1. in der Uni Bibliothek vorhanden sind:

<https://opac.lbs-osnabrueck.gbv.de/DB=1/LNG=DU/LRSET=1/SET=1/SID=c2748439-2/TTL=1/CMD?ACT=SRCH&IKT=1016&SRT=YOP&TRM=shakespeare>

2. nach dem Jahr 2015 erschienen sind:

https://plus.orbis-oldenburg.de/primo-explore/search?query=any.contains,Shakespeare&search_scope=ORB&vid=ORB_V2&facet=searchcreationdate,include,2015%7C,%7C2025&offset=0

3. in den Sprachen Deutsch oder Englisch verfasst sind:

https://plus.orbis-oldenburg.de/primo-explore/search?query=any.contains,Shakespeare&tab=default_tab&search_scope=ORB&vid=ORB_V2&mfacet=lang.include,eng.1&mfacet=lang.include,ger.1&offset=0

4. nicht von Shakespeare selbst geschrieben sind, d.h. Texteditionen sind:

https://plus.orbis-oldenburg.de/primo-explore/search?query=any.contains,Shakespeare,NOT&query=creator,contains,Shakespeare,AND&tab=default_tab&search_scope=ORB&vid=ORB_V2&mode=advanced&offset=0

5. nicht Lehrbücher, Handbücher oder Wörterbücher sind:

<https://plus.orbis-oldenburg.de/primo-explore/search?query=any.contains,Shakespeare,NOT&query=rtype.contains,Lehrbuch,NOT&query=rtype.contains,Handbuch,NOT&query=rtype.contains,W%C3%B6rterbuch,AND&tab=def>

[ault_tab&search_scope=ORB&vid=ORB_V2&facet=rtype.exclude,handbooks&facet=rtype.exclude,dictionaries&facet=rtype.exclude,textbooks&mode=advanced&offset=0](#)

Erstelle eine alphabetisch sortierte Literaturliste aus den ersten zehn Einträgen des Katalogs.

1. Lasse dabei Sammelbände aus:
 - 1.1. Eadicicco, Lisa
 - 1.2. (https://plus.orbis-oldenburg.de/permalink/f/16bfg8u/TN_cdi_gale_infotracgeneralonefile_A265665952)
 - 1.3. https://plus.orbis-oldenburg.de/permalink/f/16bfg8u/TN_cdi_proquest_miscellaneous_2931485871
 - 1.4. https://plus.orbis-oldenburg.de/permalink/f/16bfg8u/TN_cdi_proquest_journals_3169286970
 - 1.5. https://plus.orbis-oldenburg.de/permalink/f/16bfg8u/TN_cdi_jstor_books_pavl19078_4
 - 1.6. https://plus.orbis-oldenburg.de/permalink/f/16bfg8u/TN_cdi_gale_infotracmisc_A530107438
 - 1.7. https://plus.orbis-oldenburg.de/permalink/f/16bfg8u/TN_cdi_gale_infotracmisc_A832642914
 - 1.8. https://plus.orbis-oldenburg.de/permalink/f/16bfg8u/TN_cdi_proquest_miscellaneous_1829518556
 - 1.9. https://plus.orbis-oldenburg.de/permalink/f/16bfg8u/TN_cdi_proquest_miscellaneous_1828879324
 - 1.10. Berlin: De Gruyter, Romanische Bibliographie, 2013-12, Vol.127 (2), p.1-3
(https://plus.orbis-oldenburg.de/permalink/f/16bfg8u/TN_cdi_proquest_journals_3169285561)
 - 1.11. Breslin, Samantha, 01010000 01001100 01000001 01011001: Play Elements in Computer Programming, , 2013-04, Vol.5 (3), p.357,
(https://plus.orbis-oldenburg.de/permalink/f/16bfg8u/TN_cdi_eric_primary_EJ1016164)
2. Speichere deine Literaturliste unter dem Dateinamen Shakespeare-Biblio-Name.odt (Name = dein Name) ab.
Link bzw. Datei kann man hier nicht einfügen